

ALS SOLDAT AN DER FRONT

Hermann Fölller aus Königsbach (in der Nähe von Pforzheim) wurde im Herbst 1914 im Alter von 20 Jahren zum '1. Badischen Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109' eingezogen, in Karlsruhe ausgebildet und im Januar 1915 an die Westfront geschickt.

(a) Brief aus dem Artois vom 1.04.1915

- 1 Über Ostern werden wir als Reserve in einem zusammengeschossenen Ort hinter der Front in den Kellern liegen, denn auf der Oberfläche kann man sich nicht sehen lassen. Auch auf die feindlichen
- 5 Flieger muss man aufpassen. Gerade eben kreisen einige über unseren Stellungen, um sie auszukundschaften. Die Franzosen sind etwa 400 m von uns entfernt. Wir waren aber auch schon näher bei ihnen, 30 m. Da werden Handgranaten
- 10 herüber und hinüber geworfen und Minen geschleudert.

(b) Brief aus dem Artois vom 9.04.1915

- 1 Wir waren, wie ich Euch schon schrieb, vor Ostern im Schützengraben, dann waren wir knappe 2 Tage zurück und am Ostersonntag abends ging's wieder für 3 Tage in den Schützengraben, und
- 5 jetzt sind wir in Bereitschaft. Wie habt Ihr denn erfahren, dass ich verwundet bin? Ich habe es Euch nicht geschrieben, weil es nur eine Kleinigkeit war. Es waren zwei Granatsplitterchen, die mich am Mittelfinger der rechten Hand und
- 10 am rechten Unterarm, ein wenig verletzt. Ich bin nur einen Tag ausgefallen. Meinem Kameraden direkt neben mir hat es den rechten Arm ganz oben vollständig abgerissen. Drei andere wurden getötet. Einige wurden schwer verwundet und einer
- 15 von meiner Gruppe starb noch einige Tage später.

(c) Brief aus der Champagne vom 6.12.1915

- 1 Am nächsten Tag ging es wieder zur Bahn. Es war aber nur eine sehr kurze Fahrt, die uns näher an die Front brachte. Als wir ausstiegen, war es bereits Nacht. Es ging nun über Berg und Tal dem
- 5 Schützengraben zu, den wir in vier Stunden erreichten. Der Graben war noch nicht ausgebaut. Wir legten das Gepäck ab und bewaffneten uns sofort mit Spaten und Hacken, die wir sechs Tage und Nächte nicht aus der Hand legten. Von
- 10 Schlafen oder Ruhen war in diesen sechs Tagen keine Rede.

(d) Brief aus der Champagne vom 3.02.1916

- 1 In den sechs Tagen im Schützengraben hatten wir sehr unter dem Wetter zu leiden, denn die ersten drei Tage Regen, die letzten drei Tage große Kälte. Das ist sehr hart, wenn man so auf Posten steht.
- 5 Am 5. Tag musste ich abends Essen holen. Das ist die schwierigste Arbeit im Graben. Dabei hatte ich ein Erlebnis, das ich nicht jeden Tag herwünsche. Auf dem Weg zur Feldküche schlugen schon

- 10 französische Granaten in unserer Nähe ein, aber auf dem Rückweg kamen sie erst recht. Wir mussten deshalb umkehren und einen anderen Weg machen, der sehr beschwerlich war, zumal wenn man beide Hände voll hat. Auf diesem Weg fiel ich samt Essen und Kuchen in ein mit Wasser
- 15 gefülltes Granatloch und wurde auf der einen Seite nass bis auf die Haut. Das Essen habe ich zwar nicht weggeworfen, dafür aber war, da kein Deckel auf dem Eimer ist, ziemlich viel französische Erde im Essen. Aber gegessen wurde es
- 20 trotzdem.

(d) Brief von der Somme vom 13.09.1916

- 1 Seit 14 Tagen bin ich Korbmacher. Da werdet Ihr wohl staunen! Jetzt habe ich endlich auch
- 5 einmal ein Kommando erwischt, wo ich nicht mehr in den Schützengraben zu gehen brauche.



Hermann Fölller
© Susanne Kaiser-Asoronye

(f) Brief aus der Nähe von Verdun vom 22.02.1917

- 1 Ich kann nur sagen, dass der Krieg unter diesen Umständen bald aufhören möchte. Wenn Ihr mich so, wie ich jetzt im Loch sitze, sehen würdet, würdet Ihr mich wahrscheinlich nicht erkennen.
- 5 Wie es im Graben aussieht? Ich glaube kaum, dass Ihr es Euch vorstellen könnt. Wasser, Wasser und nochmals Wasser, und der dazugehörige Dreck fehlt natürlich auch nicht. Die Stiefel am Fuße bilden einen unförmigen Klumpen. Hosen und
- 10 Mantel sind steif vor Dreck. Gesicht und Hände sind schwarz. Wie meine Füße oder erst noch meine Socken aussehen wenn ich mal wieder die Stiefel ausziehe – ich habe sie 'erst' seit acht Tagen am Fuß. Ich habe sie aber schon länger
- 15 angehabt. Ich muss um 6 Uhr heute abend auf Posten, dann heute nacht 12-2 und 4-6 Uhr wieder, also sechs Stunden nachts. Mit dem Schlafen hat es da ein Ende, denn kaum sitzt man im Loch, so muss man wieder heraus und zwei
- 20 Stunden lang auf einem Fleck stehen und das Stacheldrahthindernis anstarren. Das Postenstehen gehört überhaupt zum schwersten.

Adaptiert nach: ASORONYE, Susanne (Hg.); *Feldpost eines Badischen Leib-Granadiers. 1914-1917*; Königsbach-Stein 2012, S. 54, 64f, 118, 142f, 188, 232f.